



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bedrängnisse und Erfolge des Deutschtums in den Ostseeprovinzen
Rußlands : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und zum Unterhalt der Scharen von Agitatoren empfindlich zu besteuern. Damit sie aber nicht zur Besinnung kommen, regt er in ihnen alle niedern Instinkte: des Neids, der Begehrlichkeit, der Überhebung und des Widerstands an. Erst kürzlich hat er im Reichstag, um sie in Stimmung gegen die Flottenvorlage zu bringen und zu erhalten, die Taten der russischen „Genossen“ gerühmt und zur Nachäferung empfohlen. Wir wollen im Interesse der Verführten nicht hoffen, daß er seine Drohung wahr macht, denn dann wäre es mit ihm und seiner Partei rasch zu Ende. Vorläufig beneiden wir ihn nicht um den berauschenden Beifall seiner Genossen, denn ihm fehlt doch eins, das Vaterlandsgefühl, und „wer nicht auf seinen Staat mit begeistertem Stolze schauen kann, dessen Seele entbehrt eine der höchsten Empfindungen des Mannes,“ sagte unser Treitschke schon 1865, noch vor der Entstehung des Reichs. In dieser Beziehung ist der reiche Diktator der Umsturzpartei bettelarm, und kein Zirkusbeifall der Menge kann ihn dafür entschädigen. Die aber nicht ihr Vergnügen an der Herabsetzung des Vaterlands finden, werden zusammenstehn, um Schritt für Schritt eine deutsche Flotte zu schaffen, nicht zu Zwecken einer Weltherrschaft, sondern damit wir unsern „Platz an der Sonne“ auch behaupten können, ganz im Sinne jener schlichten Worte, die Fürst Bülow am 19. November 1904, bei der Taufe des Linienschiffs „Deutschland“ durch den Kaiser, sprach: „Wer von uns hinauszieht, um deutsche Kultur und deutsche Arbeit in die Welt zu tragen, soll seines festen Rückhalts in der Heimat sicher sein. Darum schaffen wir unsre Flotte. Für niemand aber ist unsre Seewehr eine Herausforderung.“ Der friedliche Zweck wird um so eher erreicht werden, je stärker wir sind; dann wird es uns auch an Freunden und an Bundesgenossen nicht mangeln. Bis dahin werden wir uns aber an unsrer Pflicht der Wehrhaftmachung zur See durch niemand hindern lassen. Auf dem Wasser wird sich in Zukunft der Länder Macht entscheiden.



Bedrängnisse und Erfolge des Deutschtums in den Ostseeprovinzen Rußlands

(Schluß)



Das deutsche Angebot gemischter Konferenzen wurde von dem rechten Flügel dieser Parteigruppierung angenommen. Ihm schlossen sich auch einige Neutralere an. Die im Mai abgehaltenen Konferenzen, die unter dem umsichtigen Präsidium eines angesehenen livländischen Edelmanns, Herrn von Strandmann, und bei Beteiligung von etwa dreißig Personen stattgefunden haben, haben praktische Erfolge nur in sehr geringem Maße gezeitigt. Abgesehen von einer gewissen vielleicht nicht zu unterschätzenden persönlichen Annäherung von deutschen und lettischen politischen Persönlichkeiten und von dem Nutzen einer offenen Aussprache, die vorüber-

gehend einen maßvollern Ton in den polemischen Ausführungen zur Folge hatte, wurde nur in zwei Punkten eine Art theoretischer Übereinstimmung erreicht: in der Schulfrage, in der alle darin einig waren, daß nur der Unterricht in der Muttersprache Nutzen schaffen könne, und von deutscher Seite in thesi die Schaffung lettischer Mittelschulen zugestanden, von lettischer Seite dagegen erklärt wurde, daß zurzeit wenigstens nur an lettische Volksschulen gedacht werde, Mittelschulen zu errichten aber noch nicht möglich sei. Die lettischen Redner ließen keinen Zweifel, daß sie sich, vor die Alternative deutscher oder russischer Gymnasien gestellt, für die ersten entscheiden würden. In der Diskussion, ob die Letten einer aus dem Lande hervorgehenden Landesverfassung vor der russischen Sjemstwo den Vorzug geben würden, gaben sie zur Antwort, sie würden es tun, wenn ein reformierter Landtag ihnen nicht geringere Rechte einräume als die russische Landschaftsverfassung. In der Patronatsfrage kam man zu keinem Beschluß, desgleichen wurde in der Beurteilung der Agrarverhältnisse um so weniger eine Einigung erreicht, als die meisten lettischen Redner recht radikale Ansichten über den Nachteil des Großgrundbesitzes und großer Bauerhöfe, die Notwendigkeit der Herabsetzung der Pachtquoten und die Nichtverbindlichkeit der Bezahlung der Arrendesummen vertraten. Einige Redner streiften hart an die Aufhebung des Privateigentums.

Während dieser deutsch-lettischen Auseinandersetzungen hatte im Gefolge des japanischen Krieges eine tiefgreifende Bewegung Rußland erfaßt, die nicht ohne bedeutende Einwirkungen auf die baltischen Provinzen blieb. Sie brachte dem um seine Existenz ringenden Deutschtum freiere Luft, verschärfte aber auch den Gegensatz der Letten zu ihm in einigen Landesteilen bis zu der offenen Revolution. Darauf sei in folgendem eingegangen. Die Beziehungen zwischen den russischen Radikalen und der jungen lettischen Generation waren schon seit geraumer Zeit sehr rege. Ohne den Rückhalt der Deutschen, die längst die unklaren Freiheitsbestrebungen überwunden hatten, in denen Russen, Letten, Esten und die andern Völker und Nationen Rußlands den Inbegriff aller politischer Weisheit sahen, fielen die auf russischen Gymnasien und Hochschulen ausgebildeten Letten und Esten den Schlagworten zum Opfer, in denen der Russe ein Meister ist. Von den untern Schichten des Volkes, das nur Elementarbildung erhielt, war die Kritik der volksbeglückenden Theorien und Phantastereien erst recht nicht zu erwarten. Die seit der Zerstörung der alten Volksschule eingesetzten russischen und russifizierten Lehrer waren meist völlige Atheisten und Nihilisten — die Generation, die sie erzogen hatten, konnte also nicht wesentlich anders sein: Religion, Autorität, Pflichtgefühl waren ihr überwundene, lächerliche Begriffe. Dazu kam, daß die westeuropäische Sozialdemokratie hier früh Boden gewann, und daß bei der Umbildung der Masse die Jungen schnell über die akademischen Lehren der Meister zu brutalen Gewaltmitteln und offener Revolution gelangten. Unter den städtischen Arbeitern, die durch das Aufblühen der Industrie unter dem Witteschen „Protektionssystem“ zu einer starken Macht geworden waren, wurde der revolutionäre Arbeiterbund ein mit terroristischen Mitteln — Mord und Boykott — operierender und erfolgreich einschüchternder Gewalthaber. Die lettische Presse wagte es nicht,

dem Radikalismus die Spitze zu bieten. Die freche „Petersburgas Awises“ schürte vielmehr, wo sie nur konnte, die meisten andern Zeitungen schwiegen vielsagend, und wo sie redeten, erklärten sie, im Grunde seien die Deutschen an allem schuld. Ehe der Landtag, das Patronat und die Agrarverhältnisse auf der breitesten demokratischen Basis reformiert worden seien, könne füglich an eine Besserung der Lage nicht gedacht werden. Lettische und estnische Redakteure nahmen offen an dem radikalen russischen Journalistenkongress in Petersburg teil, und die radikale russische Presse nahm ihre Bestrebungen unter ihre wohlwollenden Fittiche. Von allen größern lettischen Blättern trat nur die Vertreterin der lettischen Bourgeoisie, die „Rigas Awises“, anfänglich noch recht schüchtern, dann immer energischer gegen die offenen umstürzlerischen Tendenzen der Radikalen ein, was ihr freilich einen förmlichen Boykott eintrug. Dasselbe geschah, als der sein Volk mit leidenschaftlicher Liebe umfassende lettische Journalist und Dichter J. Needra eine Anzahl Broschüren herausgab, in denen er das Widersinnige und Verderbliche des Radikalismus überzeugend nachwies.

Es war alles vergeblich! Der unglückselige Krieg gegen Japan, der auch in den baltischen Provinzen eine allgemeine Mobilisierung zur Folge hatte, verschärfte die Lage und machte sie bald unhaltbar. Mit leidenschaftlichem Grimm bürdete man die Niederlagen und die Menschenopfer der verhassten Regierung auf, und weil die Deutschen ihre Untertanenpflicht zwar nicht freudig, aber mit ruhiger Resignation erfüllten und sich im fernen Osten in hervorragender Weise auszeichneten, galten sie den lettischen Agitatoren für Zarenknechte und Speichellecker der Autokratie. In diese Gärung schlug die Kunde von der blutig niedergeworfnen Arbeiterdemonstration vom 9. (22.) Januar vor dem Winterpalais. Es folgten die Resolutionen der Landschaften und Städte, die beginnende „Reaktion“ mit Buljgin und Trepow, und ganz Rußlands bemächtigte sich in einer begreiflichen Unterschätzung der Machtmittel der bestehenden Staatsordnung die Überzeugung, man stehe vor einem allgemeinen Zusammenbruch. Das schlug dem Faß auch in den baltischen Provinzen den Boden aus, die über das ganze Land verbreiteten sozialdemokratischen Komitees und revolutionären Verbände proklamierten Arbeiterausstände in Stadt und Land, blutige Demonstrationen gegen Kirchen, Prediger und Gutsherren. Eine völlige Anarchie riß ein. Von Mitte Januar 1905 bis heute (Oktober) ist die Bewegung immer stärker geworden.

Die Deutschen hatten der russischen Bewegung gegenüber von Beginn an einen eigentümlich schwierigen Stand. Sie hatten von der alten Bureaufkratie zu viel gelitten, als daß sie mit ihr irgendwie sympathisieren konnten. Nur von einer Änderung der bisherigen panslawistischen, autokratischen Regierungsmaximen, von einer wirklichen Selbstverwaltung der Provinzen und einem Bruch mit der schroffen Zentralisation konnten sie sich Nutzen versprechen. Ohne an den Grundprinzipien des russischen Staates rühren zu wollen, gehörten ihre Sympathien doch dem maßvollen russischen Liberalismus, der unter dem russischen Adel und zum Teil in der Sjemstwo anzutreffen ist. Von einer freien Strömung in Rußland konnten auch sie eine Abwendung

der Regierung von der Politik erhoffen, die ihnen Volkstum, Religion und Selbstverwaltung verkümmert hatte. Das Unglück war nur, daß der mit den realen Tatsachen rechnende russische Liberalismus, der sich auf das wirklich Erreichbare beschränkte, recht dünn gefäßt war und bei der sich zur Siedehitze steigenden Erregung den Boden mehr und mehr verlor, während ein unreifer Radikalismus, an dessen Ruchschöße sich die blutige Revolution hängte, Versammlungen und Presse beherrschte. Über die Phantasien von 1848 waren aber die baltischen Deutschen seit fünfzig Jahren schon hinaus, die Kinderkrankheiten Rußlands, die Letten und Esten mit befallen hatten, konnten sie natürlich nicht mitmachen. Grund genug, in den Augen der fieberhaft erregten Indigenen als Finsterlinge und Rückschrittler verdächtigt zu werden. Wie richtig die Deutschen aber gehandelt hatten, als sie jede Teilnahme an den radikalen Machenschaften abgelehnt hatten, zeigte sich bald. Sie hatten ihre Pflicht gegen den Staat nicht außer acht gelassen, so schwer es ihnen auch gemacht worden war; sie waren die ersten gewesen, die große Opfer für die Ausrüstung von Hospitälern gebracht, als Offiziere und Ärzte zu Hunderten ihr Leben dem Reich und dem Kaiser zur Verfügung gestellt und — zu sterben gewußt hatten. In Petersburg machte die baltische Loyalität und ritterliche Treue der Deutschen einen tiefen Eindruck. Die Tüchtigkeit der vielen Ärzte in hervorragender Stellung, die Tapferkeit der baltischen Offiziere und Generale in Armee und Flotte wurde bemerkt und lobend hervorgehoben. Die Namen der Meyendorff, Bilderling, Keller, Stackelberg und Kennenkampff wurden mit Ehren genannt, von Professor Zoega von Manteuffel und den baltischen Lazaretten sprach die ganze Armee. Und vor allem: obwohl die Deutschen mehr als alle andern durch die Regierung zu leiden gehabt hatten, hatte sich ihre Opposition in streng gesetzlichen Grenzen gehalten. Der konservative Grundzug ihres Wesens, die unausrottbare Loyalität und Kaisertreue mußte einer Regierung, die sich von den Stürmen der Revolution umtobt sah, imponieren. Sie mußte sich auf die Konservativen im Reich stützen und sie durch gerechte Konzessionen gewinnen.

So vollzog sich in der Beurteilung der Balten ein Umschwung tiefgreifender Art. Als sich nun ganz Rußland mit seinen Wünschen und Forderungen dem Throne nahte, schwiegen auch die baltischen Ritterschaften und Städte nicht. Aber wie vorteilhaft stachen ihre Bittschriften von denen ab, die aus den erhitzten Redaktionskommissionen der innerrussischen Versammlungen hervorgingen. Ruhig und sachlich, ohne politische Unreife und demonstrative Färbung baten sie um deutsche Schule und Selbstverwaltung, um Wiederverwendung von Landeskindern im Landesdienst und um Reorganisation der Kommunalverwaltung und der Justiz auf Grundlagen, die auf die eigentümlichen nationalen Verhältnisse der Provinzen Rücksicht nehmen. Da war alles genau motiviert und der Rückgang der Kultur der Provinzen mit Zahlen statistisch belegt. Und der Erfolg blieb erfreulicherweise nicht aus. Nachdem schon das im Frühjahr publizierte Toleranzedikt für das ganze Reich den Ostseeprovinzen Erleichterungen auf religiösem Gebiet verheißen hatte, erfolgte unter warmer Befürwortung des Präsidenten des Ministerkonseils Witte am

9. (22.) Mai eine Resolution des Konseils, die am 19. Juni a. St. die allerhöchste Sanktion erhielt und sowohl durch das weite Entgegenkommen in der Schulfrage wie durch die wahrhaft vernichtende Kritik der Russifizierungsart von eminenter Bedeutung war. Was hier über das Törichte und das Verwerfliche der bisherigen Regierungsmaximen gesagt worden ist, und zwar von den versammelten Ministern Rußlands, hätte einige Monate vorher jedem andern eine schwere Anklage und jeder Zeitung eine Unterdrückung eingetragen. Die offizielle Anerkennung des totalen Fiascos der gewaltsam betriebenen Russifizierungspolitik war eklatant. In der Sache selbst wurde anerkannt, daß in Volks- und Mittelschule die Muttersprache ein Recht auf weitgehende Berücksichtigung habe, daß insonderheit die Errichtung deutscher Privatschulen keinem Hindernis mehr begegnen sollte. Speziell wurde ein vorliegendes Gesuch des Landmarschalls von Livland, Baron Meyendorff, um Eröffnung eines klassischen deutschen Gymnasiums mit den Rechten einer Staatschule auf Kosten der livländischen Ritterschaft bewilligt und im Prinzip festgestellt, daß, da ähnliche Gesuche noch mehrfach zu erwarten stünden, der Minister der Volksaufklärung zu beauftragen sei, umgehend Regeln für die Eröffnung solcher Schulen mit deutscher Unterrichtssprache auszuarbeiten. Der Bruch mit einem verderblichen „System“ hat im Lande große Freude hervorgerufen, da er die nationale Zukunft des Deutschtums wieder auf feste, gesetzliche Grundlagen stellt. Die Drangsal fast von zwanzig Jahren soll ein Ende haben, und die Möglichkeit nationaler Entwicklung ist wieder verbürgt, obwohl von dem Kurator des rigaschen Lehrbezirks und andern geheimen Feinden, wie Anzeichen jetzt schon verraten, gewiß alles getan werden wird, die Angelegenheit zu verschleppen. Damit ist der erste Schritt zu bessern Verhältnissen getan. Es ist wenigstens zu hoffen, daß auch die neue Landesverfassung, durch die eine Teilnahme der Letten und der Esten an der Verwaltung gesichert wird, in Petersburg Bestätigung findet, und daß die Petitionen der baltischen Städte um eine zeitgemäße Reform der Städteordnung und der Justiz auf günstigen Boden fallen.

Charakteristisch für die bisher allmächtige Bürokratie ist es nun, daß während die Regierung in Petersburg mit offenem Blick für die zutage tretenden Übelstände entschlossen den neuen Weg beschritt, die lokalen Autoritäten in der Provinz nicht nur ihre gänzliche Unfähigkeit zeigten, die neue Lage zu verstehen und die neugestellten Aufgaben zu lösen, sondern auch den guten Willen vermissen ließen, der Schwierigkeiten, die immer drohender wurden, Herr zu werden. Nur aus dem heimtückischen russischen Beamtengrundsatz, die beiden Streitenden sich gegenseitig aufreiben zu lassen und als tertius gaudens lachend zuzuschauen, erklärt sich die Schwäche und der Mangel an Energie, erklären sich die halben, zum Teil lächerlichen Maßnahmen, die von den Gouverneuren von Livland und von Kurland, Paschkow und Swerbejew, gegen Kirchenschändungen und Überfälle auf Güter getroffen wurden. Die Polizei war durch geheime Befehle, keinen Ernst zu entfalten und keine Haussuchungen zu machen, das Militär durch das Verbot, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, zum Gespött der Unruhestifter und des aufgehegten

Volktes geworden — kein Wunder, daß die Revolution schließlich ganz Kurland und Livland ergriff. Den Ritterschaften und den Städten blieb nichts übrig, als an den Stufen des Throns ihre Klagen gegen die unfähigen und böswilligen Gouverneure niederzulegen und um Ergreifung von strengen Maßnahmen zu bitten. Zugleich organisierte man sich, so weit das möglich war und von der Polizei nicht hintertrieben wurde, zum Selbstschutz in kleinen Schutztruppen. In Petersburg, wo der Monarch von den Gouverneuren über die wahre Lage in Livland und in Kurland geflissentlich im Dunkeln gelassen worden und sehr erstaunt war, zu hören, daß in den Ostseeprovinzen heller Aufruhr herrschte, kam man den Ritterschaften und der Stadt Riga in ihren Beschwerden willig entgegen, zumal da auch das Ausland ernste Vorstellungen erhoben hatte. In Riga, Libau und Reval war die Situation so ernst geworden, daß sich die deutschen, dänischen und englischen Untertanen, die mit großen Kapitalien an industriellen Anlagen beteiligt waren, in ihren materiellen Interessen, ja bei der Unsicherheit auch in ihrem Leben bedroht sahen und durch ihre Konsuln an die Petersburger Botschafter sehr eindringliche Bitten um Hilfe und Schutz richteten. Diese taten natürlich das ihrige und ersuchten den russischen Minister Grafen Lamsdorff, Maßnahmen zu treffen, der bedrohten Lage zu steuern, was dieser denn auch bereitwillig versprach. Nachdem schon vor Monaten Livland und Kurland unter den sogenannten „verstärkten Schutz“ gestellt worden war, was aber bei der Indifferenz der genannten Gouverneure ohne jeden Effekt geblieben war, wurde der Gouverneur von Livland, Paschkow, abberufen und ihm in dem Gouverneur von Smolensk, Sweginzew, ein Nachfolger gegeben, der als ungewöhnlich energisch gilt und in der kurzen Zeit seiner Amtsdauer bewiesen hat, daß er die Situation erkannt und den Willen hat, energisch vorzugehen. Über Kurland aber wurde Mitte August das Kriegrecht proklamiert, und General von Böckmann, Chef des zwanzigsten Korps, zum Generalgouverneur ernannt. Leider scheint ihm, zwar nicht der Wille, wohl aber die Kraft zu schneidigem Handeln abzugehen. In den wenigen Monaten seines Amtierens ist es in Kurland kaum besser geworden. Die Tage des Gouverneurs Sverbejew sind ebenfalls gezählt, er ist abberufen worden. Erfreulicherweise ist dem die revolutionären Ideen offen predigenden lettischen Hefblatt „Peterburgas Awises“ Ende August das weitere Erscheinen gelegt worden. Man kann sich davon nur gute Frucht versprechen.

* * *

Die Deutschen in den baltischen Provinzen sind infolge der Revolution auf dem flachen Lande und in den Städten in schwerer Bedrängnis. Eine ganze Anzahl ehrwürdiger Prediger ist von den umherziehenden Banden, als sie sich weigerten, ihnen die ihnen aufgezwungenen roten Fahnen voranzutragen, in schamloser Weise mißhandelt worden, andre sind durch Todesandrohung zum Rücktritt gezwungen worden, ja ein evangelischer Prediger, Pastor Schilling in Mitau (Livland), ist meuchlings erschossen worden. Dasselbe Los hat einen greisen griechisch-katholischen Priester in Fischehlen (Livland) getroffen. Viele evangelische Kirchen sind ganz geschlossen, eine in Kurland (Shlen) sogar ver-

brannt worden. Unter den Mißhandelten gibt es so ausgezeichnete Männer wie Pastor emeritus Doebner in Kalzenau, den Präsidenten der lettisch-literarischen Gesellschaft. In vielen Pastoraten sind die Archive vernichtet und verbrannt worden, wobei sich die Revolutionäre nicht gescheut haben, im deutschen Pastorat in Doblen (Kurland) alle Privatpapiere des greisen, um das lettische Volk hochverdienten Pastors Dr. August Bielenstein zu verbrennen, obwohl sie damit lauter unerfessliche Lettica, die Lebensarbeit des greisen Gelehrten, zugrunde richteten! In ebenso schändlicher Weise erpreßten die Banden von den Gutsbesitzern undurchführbare Lohnerhöhungen, dann auch Geld und Waffen. Todesurteile wurden gegen die angesehensten Grundbesitzer proklamiert, und in Kurland Baron Bistram-Waddax, als er dem Tumult in der Sessauschen Kirche wehren wollte, erschossen. Wenig Wochen darauf ermordete eine Bande Baron Bistram-Meschenecken, dann fielen in Zirau der Oberförster von Siebert, in Dondangen Kreiseshelfer A. Schmidt, im Hasenpotschen der Bauernkommissar von Brevern, und in Endenhoff der Oberverwalter Godt (ein Däne) den Mördern zum Opfer. Überall wurden Gutshäuser angezündet, gingen Futterställe in Flammen auf, mußten die Gutsherren mit ihren Familien, Prediger, Ärzte, Arrendatoren und Wirtschaftsbeamte in die Städte flüchten. Viele mußten sich stundenlang im Morast und in Getreidefeldern — die abzumähen überall verhindert worden war — verbergen und gelangten nur unter Gefahren aller Art nach Mitau und Riga.

In Livland war die Lage zwar auch gefahrdrohend genug geworden, hatte jedoch nicht ganz den anarchistischen Charakter angenommen wie in Kurland. Zwar sind auch hier zahlreiche Gemeindegäuser geplündert worden, in denen die Kaiserbilder frech verstümmelt, die Einberufungslisten verbrannt worden sind, zwar hat es auch hier an Mordtaten und Attentaten nicht gefehlt, sind im bewaffneten Zusammenstoß mit Revolutionären in Widdrisch mehrere deutsche Herren (Baron Maydell, Herr von Hoffmann) verwundet worden, aber hier konzentrierte sich die Anarchie doch mehr auf den Fabrikmittelpunkt Riga, wo Mord und Totschlag, Bombenattentate auf Polizeichargen und Kosakenpatrouillen, frivole Streiks und Überfälle aller Art an der Tagesordnung sind.

Ist die Lage in den Ostseeprovinzen auch so gefahrdrohend, daß das Ausland hat reklamieren und viele Gutsherren nach Ostpreußen haben fliehen müssen, so liegt doch kein Grund vor, an eine dauernde Schwächung der deutschen Position zu glauben. Im Gegenteil. Daß der Aufstand, er mag noch so viel Opfer verlangen, niedergeworfen werden wird, unterliegt keinem Zweifel, vorausgesetzt, daß sich die Regierung durch energisches Eingreifen dauernd zum Herrn der Revolution in Gesamtrußland macht. Die Ruhe wird wiederhergestellt werden, und der Aufbau wird dann auf Grundlage der schon erreichten Zusicherungen der Regierung und der noch zu erwartenden vorgenommen werden können. Die Leidenden werden die Letten und die Esten sein. Sie haben sich in wahrhaft erschreckender Weise unreif gezeigt und eine Unfähigkeit an den Tag gelegt, dem Umsturz entgegenzutreten, die in grellem Gegensatz zu der be-

sonnenen Loyalität der Deutschen steht. Ihre engen Verbindungen mit den russischen Revolutionären und Radikalen, die Vorbereitung zu verbrecherischer Propaganda blutiger Tat, das verdächtige Schweigen des größten Teils der Volkspresse zu allen den Schandtaten in Stadt und Land belasten das lettisch-estnische Konto in der schwersten Weise. Die Regierung, die zwanzig Jahre lang Letten und Esten gegen den angeblich gefährlichen deutschen „Separatismus“ (auch so ein nichtsagendes Schlagwort!) ausgespielt hat, ist jetzt durch die Tatsachen davon überzeugt worden, wo die wahren Stützen von Thron und Ordnung zu finden sind. Indem sie den Deutschen die Basis einer gesunden nationalen Weiterentwicklung wiedergibt, nützt sie nur sich selbst und fesselt eine so hohe Kultur wie die deutsche durch die Bande der Dankbarkeit fester als bisher an sich.

Man darf aber endlich auch hoffen, daß sich aus dem Chaos im Lande die Ansätze zu einer bessern Zukunft herausheben werden. Das Deutschtum wird gestärkt aus dem Umsturz hervorgehn. Es wird aus der Vergangenheit lernen, daß es mit allen Mitteln auf eine Kräftigung seiner Position hinarbeiten muß. Ohne Zuzug, auf sich selbst gestellt, kann es nicht bestehn. In den Städten reguliert er sich bei dem lebhaften Zustrom, den Handel und Wandel mit sich bringen, von selbst. Auf dem flachen Lande gab es noch vor einem Menschenalter, namentlich in Kurland, eine recht zahlreiche Schicht sogenannter „Kleindeutscher“, d. h. Handwerker, Müller, Wirtschaftsbearbeiter, Diener u. a. Sie sind meist verschwunden, weil der Großgrundbesitz an deren Stelle Letten und Esten setzte, die bequemer zu behandeln waren und als bedürfnislosere Menschen höhere Pachten zahlten. Die schlimmen Erfahrungen des letzten Jahres haben über diese Sünde einer nicht fernen Vergangenheit vielen die Augen geöffnet. Man kann annehmen, daß das Heranziehn deutscher Kräfte eine recht allgemeine Maßnahme werden wird. Die ersten Schritte sind von den nach Ostpreußen geflüchteten Gutsbesitzern schon getan worden, andre werden nachfolgen. Der lettischen Bevölkerung mag das sehr unangenehm sein, doch sie trägt allein die Schuld. Das allgemeine Versagen aller Bediensteten und Angestellten ihren deutschen Herren gegenüber ist so belastend, daß schon die Sorge um das eigne Leben und Eigentum zu der möglichst weiten Ausmerzung der unzuverlässigen Leute führen muß. Die lettisch-estnische Bevölkerung wird aber ebenfalls ihre Schlüsse aus der Situation ziehn. Indem sie sieht, daß die Deutschen keine Morituri sind, wie ihnen ihre Führer vorgeredet haben, daß sie vielmehr mit ihnen zusammen leben und arbeiten muß, wird sie allmählich ihren agitatorischen Wortführern den Abschied geben, sich auf den Boden realer Tatsachen stellen und einsehen, daß ihre Aufgabe nicht in der künstlichen Züchtung einer eignen „Kultur“ liegt, sondern durch ihren Charakter als Ackerbauvolk vorgeschrieben ist. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen, die kein Vorrecht erstreben, das sich nicht aus ihrer hohen Kultur von selbst ergibt, werden den lettisch-estnischen Bewohnern Livlands, die ehrlich eine friedliche Verständigung wünschen, die Hand entgegenstrecken und in gemeinsamer Arbeit für das gemeinsame Land mit ihnen wirken. Dazu ist freilich nötig, daß die heute maßgebenden, ihr Volk nicht zu

phantastischer Blüte, sondern zu Unglück und Elend führenden Agitatoren in Presse und Vereinen allen Boden verlieren! Quod Deus bene vertat!

Einige Schlußbemerkungen sind durch die Ereignisse der letzten vier Monate, die nach Abfassung dieser Studie verfloßen sind, nötig geworden, obwohl die wesentlichen Sätze der Darlegung durch die Vorgänge von Anfang Oktober an nur bestätigt worden sind.

Als ich damals die Aussichten des baltischen Deutschtums darzulegen suchte, war das Land wohl schon in den Strudel der revolutionären Bewegung hineingerissen worden, aber die Greuel der anarchistisch-chauvinistischen Revolution, die auf eine Vernichtung der Deutschen und die Aufrichtung einer lettischen Republik zielte, waren noch nicht in so furchtbarer Weise über das Land gegangen. Noch konnte keiner ahnen, daß die unaufhörlichen Streiks und Meuchelmorde, die das Vermögen der Großgrundbesitzer, der Prediger und des bäuerlichen Landbesitzes empfindlich treffenden Brandschäden an Futter- und Kornscheunen nur ein Präludium zu ruchlosem — und dabei von Anfang an hoffnungslosem Aufstande des gesamten lettischen Volkes sein würde. Und doch erfaßte unter dem Terror „zielbewußter“ anarchistischer Agitatoren das ganze Volk ein fürmlicher Fieberwahnsinn, und blutig stieg die Sonne über den Hunderten von niedergebrannten Gütern auf, in denen vielfach unersehbare Kulturwerte zugrunde gegangen sind. In Kurland sind über 70 Güter, in Livland 87, in Estland, wohin die Flut im Dezember hinüberschlug, in kaum zehn Tagen etwa 100 Güter eingeeäschert oder demoliert worden. In Kurland mußten 28 Pastorate, in Livland über 30 von den Seelsorgern geräumt werden, in Estland ist die Zahl etwas geringer. Aber nicht nur die Güter fielen in die Hand mordbrennender Rebellenhaufen, auch die kleinern Landstände in Kurland und in Livland sahen sich bei dem Mangel an Militär den Aufrührern ausgeliefert. In Kurland haben die entmenschten Horden in den Städten, so in Goldingen, Tuckum, Talsen, Trauenburg und Windau, wie die Barbaren gehaust, Kontributionen auferlegt, Republiken proklamiert, Regierungsbeamte erschossen und Gutsbesitzer gefangen gesetzt. In dem kleinen Tuckum wurde eine Dragonerabteilung in schauerlicher Weise massakriert. In Livland, wo die Truppen besser verwandt wurden, ging es etwas glimpflicher her: in Wenden und in Wolmar gelang es wenigstens, das Schlimmste abzuwenden, wenn auch in Rujen und in Lemsal, vor allem in der Hafenstadt Pernau wochenlang die Insurgenten Herren der Situation waren. In Riga, wo faktisch für längere Zeit die revolutionären Arbeiterkomitees die Straßen beherrschten, das Stadtamt nicht mehr anerkannten, die Abgaben verweigerten und die Bewohner terrorisierten, vermochten die Revolutionäre zwar nicht so uneingeschränkt zu handeln wie auf dem flachen Lande, aber es waren entsetzliche Wochen, wo alles an einem Haare hing. Alle Bemühungen der baltischen Ritterschaften, alle Versuche der Städte, die Regierung aus ihrer unbegreiflichen Lethargie gegenüber den baltischen revolutionären Vorgängen aufzurütteln, scheiterten. Noch ist es nicht festgestellt worden, was in der zwölften Stunde endlich den Umsturz herbeiführte. Vergeblich waren alle Vorstellungen gewesen, an der höchsten Stelle und in den einflußreichsten militärischen Kreisen

begegneten alle Bitten um Hilfe dem Einwande, man könne über keine Truppen verfügen, man habe sie in Petersburg selbst nötig. Umsonst waren die dringenden Mahnungen des kommandierenden Generals in Riga. Da, nachdem im November das halbe Land zur Wüste gemacht, die Eisenbahnen von den Aufständischen okkupiert worden waren, traf die Nachricht ein, große Teile der Garde unter dem Befehle des Generals Orlov und das aus Sibirien eben heimkehrende erste Armeekorps seien im Anmarsch. Zugleich wurde die Ernennung des Generals M. Sjollogub (von der Kriegsakademie) zum Generalgouverneur aller drei baltischen Provinzen bekannt gegeben. Seine Vollmacht lautete: rücksichtslose Niederwerfung des Aufstandes und Reform der Verhältnisse gemeinsam mit einem baltischen Notabelnrat. Mehrere Gründe haben wohl zu dieser Stellung der Regierung geführt: erstens sehr drängende Vorstellungen der Großmächte, deren Konsuln auf das Unhaltbare der Situation in den Städten hingewiesen hatten, in denen Leben und Eigentum ihrer Angehörigen in Gefahr waren vernichtet zu werden; zum andern die Erkenntnis, daß die „agraren Unruhen,“ die man als *quantité négligeable* behandelt hatte, eine anarchistische und auf die Zerstörung der Reichseinheit gerichtete nationalistische Revolution seien; zum dritten die nationale Empörung in weiten russischen Kreisen infolge der in Tuckum und an andern Stellen verübten nichtswürdigen Massacres an den braven Truppen, die unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Pflicht getan hatten; schließlich werden wohl auch die Vorstellungen der Ritterschaften nicht völlig resultatlos geblieben sein, zumal da eine Anzahl von liv- und von kurländischen Großgrundbesitzern, die schwer heimgesucht worden sind, hohe Würdenträger von Einfluß sind. Speziell die Erneuerung des baltischen Generalgouvernements, das nach außen hin die Zusammengehörigkeit der drei Provinzen anerkannte, ist auf die unermüdlichen Bemühungen, die von Livland selbst aus geschehen sind, zurückzuführen. Gewiß kann man es auch den Reformprojekten der baltischen Ritterschaften zuschreiben, daß dem Generalgouverneur nicht nur die Pazifikation des aufrührerischen Landes, sondern auch die Durchführung von weitreichenden Reformen auf allen Gebieten übertragen worden ist. In einer von hohem staatsmännischem Geiste zeugenden Denkschrift an den Minister des Innern hatte die livländische Ritterschaft am 11. November die schweren Sünden zwanzigjähriger Mißwirtschaft dargelegt und überzeugend nachgewiesen, daß nur durch ein die berechtigten Wünsche des Landes wirklich berücksichtigendes Reformwerk eine Beruhigung herbeigeführt werden könnte. Indem die Ritterschaft erklärte, daß sie es sich nicht nehmen lassen werde, auch das schwerste Schicksal des Landes zu teilen und ihrer historischen Kulturaufgabe bis zuletzt treu zu bleiben, richtete sie noch in der letzten Stunde an die Staatsregierung die Bitte, der Bevölkerung des Landes, ohne Unterschied der Nationalität, Raum für eine gesunde Entwicklung zu geben. „Es kann, hieß es dann weiter, niemand wundernehmen, daß eine Bevölkerung in vollkommene Verwirrung geraten sollte, wo sie sieht, daß nicht nur das Schlechte, sondern auch das Gute von den Revolutionären kommt. Besetzung der Polizei- und der Justizämter mit Landeseingewessenen, die der Landessprache kundig sind, Aufhebung des Sprachenzwangs in Polizei,

Justiz und Verwaltung, Einführung der Muttersprache als Unterrichtssprache in den Schulen, namentlich auch in den Volksschulen, Aufhebung der bürokratischen Bevormundung der Kommunalverwaltungen — alles dieses sind nicht nur berechtigte Wünsche, sondern geradezu Lebensbedingungen der Kultur. Würde die Staatsregierung diese Lebensbedingungen herstellen, so würde der wohlgefinnte Teil der Landesbevölkerung wieder Kraft gewinnen, der Anarchie Widerstand entgegenzusetzen. — Wenn sich die Hoffnung der Bevölkerung von der Revolution abwenden und wieder der Regierung zuwenden soll, so müssen die Lebensbedingungen der Landeswohlfahrt eine sofortige Verwirklichung erfahren.“

Die Denkschrift gipfelte in dem Antrage, zur sofortigen Durchführung der Reformen einen livländischen Provinzialrat einzuberufen, der aus 16 Gliedern der Ritterschaft, 16 Vertretern der Bauerschaft und 12 Städtebelegierten besteht und gemeinsam mit Regierungsvertretern das Werk durchführen sollte. Mit ernstern mahnenden Worten schloß das Aktenstück: „Wenn der Staatsregierung die aufbauende Arbeit der Leute, denen an Achtung vor Religion und Recht, an Bildung und Gesittung gelegen ist, unterbunden halten wollte, so würde sie den Untergang eines Landes fördern, das immer ein wertvolles Glied des großen Reiches gewesen ist.“

Einige Wochen nach Abgabe der Denkschrift begann die Niederwerfung des Aufstandes mit großer Energie. Was wir im Oktober schon sagten, trat ein: wie ein Kartenhaus brach die lettische Republik in dem Augenblick zusammen, wo die Regierung Ernst machte. Zwar ist der materielle und der sittliche Schaden enorm, aber das Schlimmste ist doch vorüber. Gewiß wird es noch viele Wochen, ja Monate dauern, bis die irreführten Massen einsehen, daß alles zu Ende ist. Die standrechtlich erschossenen Wirte und Knechte, die niedergebrannten Bauerngehöfte, deren kompromittierte Inhaber sich leider vielfach durch die Flucht zu retten gewußt haben, die für lange Jahre auf den Bauerngemeinden lastenden Summen zur Entschädigung der durch die Revolutionäre ruinierten Gutsbesitzer werden das lettische Volk noch lange an das Unglücksjahr 1905 erinnern. Noch glimmt der revolutionäre Funke überall unter der Asche, wie die mangelhafte Waffenauslieferung, die sich immer wieder ereignenden Überfälle auf Gutshöfe und auf Polizeichargen beweisen, und es wird rücksichtsloser Strenge und eiserner Konsequenz bedürfen, die Revolution mit Stumpf und Stiel auszurotten. Erst wenn die Truppen dauernd im Lande stationiert bleiben, und wenn jeder neue Versuch zum Aufstand blutig niedergeschlagen wird, kann dauernde Ruhe einkehren.

Im innersten Kern hängt die Pazifikation der baltischen Provinzen von dem Ausgange der innerrussischen Bewegung ab. Noch hoffen die Revolutionäre das Zarenreich doch noch zu Fall zu bringen. Mit dem Sturz des heutigen Rußlands soll das heutige Baltikum zugrunde gehn, und lettische und estnische Republiken sollen das Gewimmel der „Vereinigten Staaten von Rußland“ noch buntscheckiger machen. Auch das ist, wenn die Zentralregierung, mit Blindheit geschlagen, nicht völlig reaktionäre Wege einschlägt, eine Utopie.

Wir baltischen Deutschen können mit Vertrauen in die Zukunft sehen. Im Strudel der Revolution sind wir die einzigen im weiten Reiche gewesen, die kaisertreu und staatsreu geblieben sind — unsre Stellung ist darum in den entscheidenden Regierungsinstanzen, vor allem beim Monarchen, so gefestigt, wie sie seit Jahrzehnten nicht gewesen ist. Im Lande selbst werden wir durch Erlangung von deutschen Schulen und durch Behauptung wesentlicher Positionen dank unsrer Bildung, Erfahrung und Zuverlässigkeit, so groß auch die Opfer der „Reformen,“ die zur Schaffung eines *modus vivendi* mit den Letten und den Esten nötig waren, sein mögen, einen dominierenden Einfluß behaupten. Als besondern Gewinn aus der trüben Zeit möchten wir aber das mächtige Erstarken des deutsch-nationalen Sinnes bezeichnen. Allgemein ist der nationale Egoismus geworden, daß es zunächst gilt, für das Deutschtum zu sorgen und die humanitäre Fürsorge für Letten und Esten diesen selbst zu überlassen. Die bisherige Gepflogenheit der baltischen Deutschen, den Letten Kirchen zu bauen, Armenhäuser, Ferienkolonien und Kinderbewahranstalten zu errichten, überall lettische Diensthoten und Beamten in Stellung zu bringen und die kleinen deutschen Leute der Lettifizierung auszuliefern, nimmt gottlob! ein Ende.

In der Zeit der tiefsten Depression, wo Hunderte von deutschen Familien in das Ausland flüchteten, und das Land eine Wüste zu werden begann, ist auch im Mutterlande eine weit- und tiefgehende Teilnahme für die baltischen Deutschen emporgesflammt, die sich auch in werktätiger Hilfe dokumentiert hat. Auch das ist uns eine wertvolle Errungenschaft aus ernster Zeit gewesen.

Aber wenn dabei in reichsdeutschen Kreisen der Gedanke laut geworden ist, die Balten planmäßig auszusiedeln und in Posen und in Westpreußen als Kolonisten zu verwenden, so beruht diese Kombination, abgesehen von vielem andern, auf der irrigen Annahme, als ob wir Balten die Heimat verlassen wollen. Daran denken wir gar nicht, auch die nicht, die vorübergehend der Heimat haben den Rücken wenden müssen. Wir haben siebenhundert Jahre die Scholle bebaut und abendländischer Kultur zugeführt und werden die uns von der Vorsehung so sichtbar zugewiesene Kulturaufgabe nicht aufgeben. Die zwanzig Jahre rücksichtslose Russifizierung unter Alexander dem Dritten haben uns nicht umgewandelt, der Ansturm der lettischen Revolution hat uns materiell aufs schwerste geschädigt, uns unsre nationalen und sittlichen Pflichten aber um so nachdrücklicher ans Herz gelegt. Wir werden leben, so lange wir an uns glauben! Der feste Glaube aber an unsre Kulturmission gegenüber dem Lande und dem Reiche, zu dem wir gehören, lebt in uns allen. Mit ruhigem Vertrauen werden wir die Hand an den Neubau des livländischen Hauses legen.

Wie dieses aussehen wird, davon hoffe ich später Bericht geben zu können.

